

## ÜBERLEGUNGEN ZUR ÜBERSETZBARKEIT VON HUMOR UND WITZ

Ana Dimova

(Ана Димова, Шуменски университет „Епископ Константин Преславски”,  
Шумен 9712, ул. „Университетска” 115)

„Humor“ und „Witz“ werden im Deutschen zuweilen gleichbedeutend verwendet: „Man hat Humor“ – „Man hat Witz“ oder, wenn man dies nicht hat, ist man „humorlos“ bzw. „witzlos“. Ganz identisch sind jedoch beide Begriffe nicht, besonders wenn man ihre Entwicklungsgeschichte hinterfragt.

Bekanntlich bedeutete in der Antike das Wort „(h)umor“ ‚Flüssigkeit‘, ‚Feuchtigkeit‘, ‚Körpersaft‘. Nach der mittelalterlichen Temperamentenlehre waren die Stimmungen des Menschen abhängig von der jeweiligen Mischung der vier Körpersäfte - Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle<sup>1</sup>, und wenn sie gut aufeinander abgestimmt waren, hatte man gute Gesundheit, hatte man „guten Humor“, die schlechte Kombination führte zu Krankheiten, d.h. zu „schlechtem Humor“. Die menschlichen Temperamente galten als Ausdruck dieser vier Humor-Arten: sanguinisch – des Blutes, phlegmatisch – des Schleimes, cholerisch – der gelben Galle, melancholisch – der schwarzen Galle. Für die antike Medizin war Humor also die Grundlage des Lebens, der Gesundheit und der Krankheit, des Temperaments. In der Fachsprache der Medizin wird Humor (und humoral) auch heute im Sinne von Körpersaft verwendet. In der Spät-Renaissance überschritt der Humor die Grenze der Medizin und fand Eingang in die Kunst. Der englische Dramatiker Ben Jonson schrieb im 16. Jh. die Sittenkomödien „Every Man in His Humour“ und „Every Man out of His Humour“, wo er den Humor in ein künstlerisches Prinzip verwandelte, indem das Schicksal des Menschen, seine Leidenschaften und Launen als Ausdruck der vier Humorarten dargestellt wurden<sup>2</sup>. Der Begriff Humor in seiner heutigen Bedeutung ist etwas später ebenfalls in England zum ersten Mal im Jahre 1709 bezeugt, in der Schrift von Lord Shaftesbury „Sensus communis: An essay on the freedom of wit and humour“<sup>3</sup>. Voltaire postulierte zwar einen französischen Ursprung für den Begriff und nahm an, dass der englische Begriff „humour“ im neuen Sinne von dem französischen „humeur“ abgeleitet sei, wie er von Corneille in seinen ersten Komödien verwendet werde. Tatsächlich leitete sich das englische Wort „humour“ ursprünglich aus dem Französischen ab und bezeichnete einen der vier Körpersäfte, doch ist es wenig wahrscheinlich, dass sich die zeitgenössische englische Bedeutung auch von Frankreich herleitete, wie Jan Bremer und Herman Roodenburg in der Einleitung ihrer „Kulturgeschichte

---

<sup>1</sup> Vgl. Kluge 1999.

<sup>2</sup> Pasi 2001:181.

<sup>3</sup> Vgl. Bremer/Roodenburg 1999:9.

des Humors“ dargelegt haben. Im Jahr 1862, in seinem Roman „Le misérables“, sprach Victor Hugo noch über jene englische Sache, die man Humor nennt<sup>4</sup>.

Auch in Deutschland war das Wort „Humor“ ein englischer Import, wie Lessing ausdrücklich festhält. Zunächst übersetzte er „humour“ als „Laune“ im älteren Sinne dieses Wortes – ‚Mondphase, wechselnder Mond – wechselnde Stimmung‘ – verbesserte sich dann aber später<sup>5</sup> indem er schrieb „von dem, was die Engländer humor nennen“.

Es wäre sicher nicht uninteressant den verschlungenen Wegen des Humorbegriffs nachzugehen, die aus dem Altertum auf uns gekommen oder in späteren Zeiten geprägt worden sind in verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften. Hier eine Kostprobe nur als Beispiel.

Im „Duden – Deutsches Universalwörterbuch“ (2003) findet man folgende Definition des Humors: „Gabe eines Menschen, der Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den Schwierigkeiten und Missgeschicken des Alltags mit heiterer Gelassenheit zu begegnen“.

Im „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ (1978) wird „Humor“ wiederum definiert als „gelassene Heiterkeit, die den Menschen befähigt, in schweren Situationen eigene und fremde Schwächen zu belächeln und den Mut zu bewahren“.

Das französische Standardwörterbuch „Le Petit Robert“ (1981) definiert Humor so: „forme d'esprit qui consiste à presenter ou à déformer la réalité de manière à en dégager les aspects plaisants et insolites“. [Form des Geistes/Witzes durch die die Realität in ihren angenehmen/amüsanten und lustigen/komischen Aspekten dargestellt oder entstellt wird].

Das englische „Oxford Encyclopedic English Dictionary“ (1991) definiert „humour“ als „1a) the condition of being amusing or comic (less intellectual and more sympathetic than 'wit') 1b) the expression of humour in literature speech etc 2) (in the full sense of 'humour') the ability to perceive or express humour or take a joke 3) a mood or state of mind“.

Das russische Wörterbuch „Slovar' russkogo jazyka“ (1984) definiert „Jumor“ als ‚harmlos-ironische Einstellung zu jemandem oder zu etwas‘ und als ‚Fähigkeit, die Ereignisse, die Unzulänglichkeiten, die Schwächen komisch darzustellen‘.

Das bulgarische dreibändige Bedeutungswörterbuch (1955-1957) formuliert Humor als ‚Fähigkeit, die lustige, komische/lächerliche Seite der Dinge zu sehen‘.

Das Gemeinsame dieser Wörterbucheintragungen ist, dass Humor als eine Gabe bzw. Fähigkeit des Menschen gesehen wird, die Welt auf die leichte Schulter zu nehmen, was sich im Deutschen als „heitere Gelassenheit“ oder „gelassene Heiterkeit“ verbalisiert, im Englischen als „being amusing or comic“, im Bulgarischen als die „amüsante und komische Seite des Lebens“, im

<sup>4</sup> Bremer/Roodenburg 1999:10f.

<sup>5</sup> vgl. Schmidt-Hidding 1963:182.

Russischen wiederum als „die komische Darstellung des Lebens“; das Französische sticht etwas ab von dieser allgemeinen Einheitlichkeit – es heißt im Französischen eben nicht Fähigkeit des Menschen, sondern „forme d'esprit“, und zwar als Darstellung und Entstellung der Realität in „les aspects plaisants et insolites“, was sich zur Not übersetzen ließe als die angenehmen und lustigen Aspekte, vielleicht doch komischen, aber das Wort „comique“ wird eben nicht verwendet.

Von kulturwissenschaftlicher Seite wird „Humor“ definiert ganz allgemein als „jede durch eine Handlung, durch Sprechen, durch Schreiben, durch Bilder oder durch Musik übertragene Botschaft, die dazu abzielt, ein Lächeln oder ein Lachen hervorzurufen“<sup>6</sup>.

Wie sieht es nun mit dem Witz aus?

Das Wort „Witz“, im Althochdeutschen „wizzi“, im Mittelhochdeutschen „witz“ ist eine Ableitung vom Verb „wissen“, Ausgangsbedeutung ist ‚Verstand, Wissen, Klugheit, Weisheit‘<sup>7</sup>. „Mit witzen“ bedeutet im Mhd. ‚verständig‘; „ûz den witzen kommen“ – ‚den Verstand, die Besinnung verlieren‘; „âne witze“ ist ‚ein dummer, törichter Mensch‘. In einigen Komposita ist auch heute diese ältere Bedeutung beibehalten: „Aberwitz“ ist ‚Unverstand, Wahnwitz‘; „Mutterwitz“ ist ‚der natürliche, gesunde Menschenverstand‘; „gewitzt sein“ bedeutet ‚sein Wissen der Erfahrung verdanken‘; „Vorwitz“ beruht auf einem ‚Mangel an Erfahrung‘. Ende des 17. Jahrhunderts verengte sich die Bedeutung unter dem Einfluss des Französischen und meinte nun etwa dasselbe wie das noch heute geläufige Fremdwort „Ésprit“. „Witzig“ hieß soviel wie ‚geistreich‘ und bezeichnete die geschwinde Gedankenverbindung, die intellektuelle Kombination, die geistige Beweglichkeit, die Leichtigkeit des Beziehens und Assoziierens<sup>8</sup>. Im Englischen wird „wit“ definiert als „1. intelligence; quick understanding 2a) the unexpected, quick and humorous combining or contrasting of ideas or expressions 2b) the power of giving intellectual pleasure by this“<sup>9</sup>.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde das lateinische Wort „ingenium“ [das Angeborene] ins Englische mit „wit“ übersetzt, und seit dem galten „wit“, „ésprit“ und „Witz“ allmählich im ganzen westlichen Europa als Grundzug des literarischen und künstlerischen Produzierens, so dass Lessing 1751 in seiner Schrift „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes als Beilage zu den Berlinischen Staats- und Gelehrten Zeitungen“ festhalten konnte, „dass die schönen Wissenschaften und freyen Künste das Reich des Witzes ausmachen“<sup>10</sup>. Erst mit dem 19. Jahrhundert wurde es üblich, das Wort „Witz“ in erster Linie auf die Produkte witziger Veranlagung zu beziehen. Von „vielen Berliner Witze“

<sup>6</sup> Bremer/Roodenburg 1999:9.

<sup>7</sup> Vgl. Kluge 1989.

<sup>8</sup> Vgl. Röhrich 1977:4.

<sup>9</sup> Oxford Encyclopedic English Dictionary 1991.

<sup>10</sup> Lessing 1976: 7.

spricht Goethe 1828 und liefert damit einen frühen Beleg dafür, dass sich nun der heute vorherrschende Gebrauch als Name für ein bestimmtes Genre einzubürgern begann. Nach gegenwärtigem Sprachgebrauch ist ein „Witz“ eine kurze, Lachen erregende Erzählung, die in einer Pointe gipfelt<sup>11</sup>.

Diese Bedeutungsverschiebung ist sehr anschaulich an der Darstellung im neuen „Duden – Deutsches Universalwörterbuch“ (2003) abzulesen, wo die ursprüngliche Bedeutung ‚Klugheit‘, ‚Findigkeit‘ als 2b ganz zuletzt steht mit der pragmatischen Angabe „veraltend“. Als erste Bedeutung steht aber im Wörterbuchartikel „Witz“: „[prägnant formulierte] kurze Geschichte, die mit einer unerwarteten Wendung, einem überraschenden Effekt, einer Pointe am Ende zum Lachen reizt“; als Bedeutung 2a steht jedoch noch die Bedeutung ‚Gabe, sich geistreich, witzig, in Witzen zu äußern“, dies ist eben diejenige Bedeutungsvariante, die als Synonym von „Humor“ verwendet wird. Und eben diese Bedeutung meint Otto Best in seiner Monographie „Ein Volk ohne Witz. Über ein deutsches Defizit“ (Best 1993), wo er versucht das verbreitete Stereotyp, dass die Deutschen keinen Humor haben, zu hinterfragen. Als eine Antwort auf „Ein Volk ohne Witz“ will die neulich erschienene Monographie des Sozialwissenschaftlers Gert Raethel „Die Deutschen und ihr Humor“ verstanden werden<sup>12</sup>.

„Humor“ und „Witz“ stehen offensichtlich in einem interessanten Verhältnis zueinander, denn auch der erste Band der Reihe wortvergleichender und wortgeschichtlicher Studien „Europäische Schlüsselwörter“, die das Sprachwissenschaftliche Kolloquium in Bonn im Jahre 1963 herauszugeben begann, war als „Humor und Witz“ betitelt<sup>13</sup>.

In der ersten Studie dieses Bandes „Wit and Humour“ macht Wolfgang Schmidt-Hidding<sup>14</sup> einen Querschnitt durch den Wortschatz des Komischen im Englischen und Deutschen. Er unterscheidet vier komische Grundhaltungen „wit – humor – fun – ridicule/mock“, im Deutschen entsprechend „Witz – Humor – Spaß – Spott“, die er dann je nach Wortart in 5 Gruppen einteilt als „Anlage/Begabung, Eigenschaft, Träger der Begabung als Nomina agentis, Ausübung als Verbum und Objektivierungen“.

„Wit“ verbindet sich nach Schmidt-Hidding für das englische Sprachgefühl mit der kognitiven Tätigkeit (Kräfte des Verstandes), „humour“ mit der affektiven Tätigkeit (Kräfte des Gemüts); „fun“ beruht auf der Vitalität (Kräfte der Lebenslust), „ridicule“ bzw. „mock“ funktionieren in der moralischen Sphäre (Kräfte der moralischen Kritik). Etwas problematisch erscheint die direkte Übertragung dieser Beziehungen auf das Deutsche. Die Aufnahme von „Witz“ als eine der Grundhaltungen im Wortfeld des Komischen erscheint fraglich. Die etymologische Verwandtschaft von „Witz“ und „wit“ sind in

<sup>11</sup> Röhrich 1977: 5.

<sup>12</sup> Raethel 2005.

<sup>13</sup> Schmidt-Hidding 1963.

<sup>14</sup> Schmidt-Hidding 1963:37f.

diesem Falle etwas irreführend. Vom Standpunkt der Synchronie scheint „Witz“ im Deutschen nicht sehr geeignet zu sein, die intellektuell-kognitive komische Grundhaltung allein zu repräsentieren, denn die im „Duden“ festgehaltene Bedeutungsverschiebung wiedergibt wohl die aktuelle Sprachverwendung. Dies bezeugen auch die Übersetzungsprobleme, die bei Freuds Studie „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“<sup>15</sup> entstehen, wo beide Bedeutungen gleichzeitig vorliegen: eine frühe amerikanische Übersetzung trägt den Titel „Jokes and their relation to the unconscious“<sup>16</sup>; die spätere englische Übersetzung heißt „Wit and its relation to the unconscious“<sup>17</sup>. In Bulgarien schwankte man lange bei der Übersetzung dieses Titels; nach Meinung des bulgarischen Philosophen Isak Pasi sollte man sich jedoch für „ostroumie“ (‘Scharfsinn’) entscheiden; die Übersetzung dieser Studie von Haritina Kostova-Dobрева trägt auch den Titel „Ostroumieto i negovoto otnošenje kām nesāznavanoto“<sup>18</sup>. Auch in der russischen Übersetzung hat man sich für diese Lösung entschieden<sup>19</sup>.

Trotz mancher Bedenken bezüglich der Polysemie des deutschen „Witz“ kann man wohl annehmen, dass „Humor“ bzw. „humour“ und „Witz“ bzw. „wit“ zwei der komischen Grundhaltungen im Deutschen und Englischen repräsentieren, die eine in der Sphäre des Kognitiv-Intellektuellen, die andere im Bereich des Affektiv-Emotionalen. Diese komischen Grundhaltungen konnten auch für das Bulgarische nachgewiesen werden. Somit könnte man annehmen, dass die von Schmidt-Hidding postulierten Grundhaltungen als Subkategorien der prototypischen Kategorie des Komischen anzusetzen wären. Obwohl in den verschiedenen Sprachen unterschiedlich verbalisiert, bilden diese Subkategorien eine gute Grundlage für Übersetzbarkeit. Wenn aber von Übersetzbarkeit – in einem nicht metaphorischen Sinne – die Rede ist, handelt es sich erwartungsgemäß um Texte.

Seine öffentliche Antrittsvorlesung „Über den Witz“ an der Universität Konstanz im Jahre 1968 begann Wolfgang Preisendanz mit folgendem Text (Preisendanz 1970: 7):

- (1) Eines Tages vermisst Stalin nach einer Sitzung des Politbüros eine Mappe mit Geheimdokumenten. Sofort ruft er Berija an, der Chef der Geheimpolizei, und befiehlt ihm, alle Mitglieder des Politbüros verhaften zu lassen. Am anderen Morgen findet er die Mappe selbst wieder. Unverzüglich ruft er wiederum Berija an und gibt Order, die Verhafteten frei zu lassen. Zu spät! erwidert Berija. „Sie haben alle bereits gestanden“.

Denn Preisendanz wollte im voraus die Erwartung ausschließen, dass er über den Witz als geistige Veranlagung sprechen möchte. Thema seiner

---

<sup>15</sup> Freud 1958.

<sup>16</sup> Freud 1963.

<sup>17</sup> Freud 1999.

<sup>18</sup> Frojd 1991.

<sup>19</sup> Frejd 1989.

Vorlesung sollte der Witz sein als sprachliches Genre, als sprachliche Struktur, als Ausdrucksform, als Text<sup>20</sup>. Mit seinem Einleitungsbeispiel hat er aber bereits das Problem der Übersetzbarkeit angeschnitten. Er hat nämlich einen russischen Witz in deutscher Sprache erzählt. Die Frage, ob der erzählte Witz übersetzbar ist, erübrigt sich. In seiner Vorlesung betonte Preisendanz mehrmals die Sprachlichkeit des Witzes, dass ein witziger Einfall immer schon einen sprachlichen Trick als Korrelat hat<sup>21</sup>. Diese Auffassung vertreten viele prominente Vorgänger von Preisendanz auf dem Forschungsfeld des Witzes, nicht zuletzt Albert Wellek, der das Wortspiel als die „Keimzelle des Witzes“ bezeichnet hat<sup>22</sup>. In der Nachfolge hat man immer wieder den Akzent in der Witzforschung auf Wortspiele und sprachliche Tricks gesetzt. Anfangen müsste man mit Algirdas Julien Greimas, der in seiner „Semantique structurale“<sup>23</sup> einen Witz angeführt hat (unter der Bezeichnung „bon mot“), der in der Humor- und Witzforschung immer wieder übernommen, zitiert, übersetzt und als Beispiel für Unübersetzbarkeit angesetzt wurde:

- (2) C'est une brillante soirée mondaine, très chic, avec des invités triés sur le volet. A un moment, deux convives vont prendre un peu d'air sur la terrasse:

- Ah! fait l'un d'un ton satisfait, belle soirée, hein? Repas magnifique... et puis jolies toilettes, hein?

- Ça, did l'autre, je n'en sais rien.

- Comment ça?

- Non, je n'y suis pas allé!<sup>24</sup>

Salvatore Attardo hat in seiner „Linguistic Theories of Humour“ versucht, den Witz ins Englische zu übersetzen:

- (2') At a sophisticated party, two guests are talking outside. "Ah," says the first, in a satisfied tone, "nice evening, isn't it? Magnificent meal, and beautifull toilettes (= lavatories / dresses), aren't they?" "I wouldn't know," answers the second. "What do you mean?" "I did not have to go."<sup>25</sup>

Bernhard Marfurt hat in seiner Monographie „Textsorte Witz“ dieses Beispiel auf Deutsch angeführt:

- (2'') Wir befinden uns auf einer hocheleganten, glänzenden Abendgesellschaft der vornehmen Welt mit sorgfältig ausgewählten Eingeladenen. Zwei Gäste schöpfen ein wenig Luft auf der Terrasse:

<sup>20</sup> Preisendanz 1970:8.

<sup>21</sup> Preisendanz 1970:18.

<sup>22</sup> Wellek 1949:171.

<sup>23</sup> Greimas 1966.

<sup>24</sup> Greimas 1966:70.

<sup>25</sup> Attardo 1994:63.

- „Ah“, sagt der eine, Befriedigung in der Stimme, „eine vornehme Abendgesellschaft, wie? Vorzügliches Essen ... und dann, entzückende Toiletten, wie?“

- „Darüber“, sagt der andere, „kann ich nichts sagen.“

- „Wie das?“

- „Nun, ich bin nicht dort gewesen.“<sup>26</sup>

Man kann wohl die Wirkung dieses Witzes als Isotopie-Wechsel im Sinne von Greimas („toilettes“ als ‚Abendkleidung‘ und als ‚Klosett‘), als Bissoziation, als Inkongruenz, als Bezugsrahmenwechsel oder einfach im Sinne der klassischen Rhetorik als Amphibolie beschreiben und erklären. Sehr viel kommt dabei für die Erklärung der Übersetzbarkeit nicht heraus. Im Französischen und Deutschen funktioniert das Wortspiel, im Englischen und in den meisten slawischen Sprachen eben nicht.

Solche „Wortspiele“ sind zwar in Witzen verschiedener Sprachen vorhanden, wie weitere Beispiele sehr wohl belegen. Sie sind sicher auch als Erscheinungen der sog. Wortkomik eher als unübersetzbar anzusehen. Hier einige Beispiele:

(3) Was ist der Unterschied zwischen den Schweinen in der Bundesrepublik und den Schweinen in der DDR?

In der Bundesrepublik werden die Schweine gegessen,  
und in der DDR werden die Schweine G/genossen.

(4) Was ist ein Mann in Salzsäure? – Ein gelöstes Problem.

(4') What is a man in hydrochloric acid? – A solved problem.

(5') Anfrage an Radio Erewan: „Welches ist das wichtigste Organ der Frau?“

Radio Erewan weiß keine Antwort, dafür aber Radio Sofia:

„Das wichtigste Organ der Frau ist die Zeitschrift „Die Frau von heute“. (Übersetzung aus dem Bulgarischen)

Überlegungen über Wortspiele, Sprachspiele, word play, puns, jeux de mots, mot d'esprit bilden einen, wenn nicht immer zentralen, so doch sehr wichtigen Aspekt der Witz- und Humorforschung. Die meisten Untersuchungen beschäftigen sich jedoch, wie Salvatore Attardo festhält<sup>27</sup>, mit der Klassifikation von Wortspielen in der naiven Erwartung, dass die wissenschaftliche Klassifizierung der Elemente eines Phänomens automatisch zur Erklärung seiner Spezifik führen sollte. Bekanntlich haben aber Klassifizierungen keine Erklärungskraft, dies gilt besonders für Wortspielklassifikationen, da einerseits jedes Sprachmittel als Bauelement von Wortspielen auftreten kann, und andererseits hat durchaus nicht jedes Wortspiel humoristisches Potential. Wortspiele mögen eine Herausforderung für die Übersetzung sein. Es gibt

<sup>26</sup> Marfurt 1977:101.

<sup>27</sup> Attardo 1994:112.

unübersehbare Untersuchungen über das Wortspiel vom Standpunkt der Übersetzung<sup>28</sup>. Über das humoristische Potential des Wortspiels sagen sie jedoch wenig aus. Und sehr wenige der guten Witze enthalten wirklich Wortspiele. Auch der von Preisendanz als Einstieg zitierte Witz, wie auch alle Beispiele, die er in seiner Vorlesung anführt, enthalten keine Wortspiele im klassischen Sinne. Meine vielleicht gewagte These lautet: Wortspiele stellen kein zentrales Übersetzungsproblem in Bezug auf Humor und Witz dar.

Was ist aber dann das Übersetzungsproblem beim Witz? Das heißt: warum werden bestimmte Witze mit Lachsalven belohnt, und andere als geschmacklos, mies, fad, flach oder einfach als schlecht empfunden? Dass dies in sehr wenigen Fällen an sprachlichen Barrieren liegt, bezeugen die Hunderten von Witzsammlungen in verschiedenen Sprachen, die nicht nur einheimische Witze enthalten. Auch das Internet wimmelt von „internationalen“ Witzen, das heißt aber, das es in den meisten Fällen übersetzte Witze sind. Ob man nun über diese verschriftlichten Witze lacht, ist eine andere Sache. Als einziges noch lebendiges Genre der Volksdichtung entfaltet der Witz seine volle Wirkungskraft natürlich im spezifischen Interaktionsmuster ‚Witze erzählen‘<sup>29</sup>. Die aufgezeichneten Witze haben aber viele Leser, denn sie sind wie gefrorene Kost, die auf Eis gelegt wurde, um später, bei günstigen Bedingungen entsprechend gewürzt und schmackhaft gemacht zu werden. Welche Gewürze man dann verwendet, ist Geschmacksache, die von Individuum zu Individuum, aber auch von Kultur zu Kultur variabel sein können.

Der Liedermacher Wolf Biermann sang im Jahre 1964, noch in der DDR:

Witze riss das Volk schon immer

Ohne Demut und Respekt

Witze sind wie selbstgebrannter

Starker süßer Apfelschnaps

Aber in des Zwanges sauren Apfel

Mag das Volk nicht beißen

O Gericht, vergälle nicht

Uns mit schweren Strafen unsre

Große Lust am Witzereißern

Weil:

Keiner tut gern, was er darf

- was verboten ist, das macht uns gerade scharf.<sup>30</sup>

Mag sein, dass sich nichts Entgegengetzteres auffinden lässt als die Dinge, worüber die Menschen lachen – um mit Hegel zu sprechen<sup>31</sup>; oder wie Goethe in seinen „Wahlverwandtschaften“ sagte, dass die Menschen durch

<sup>28</sup> U.a. Delabastita 1997; Grassegger 1985; Heibert 1993; Tęcza 1997.

<sup>29</sup> Marfurt 1977: 39 f.

<sup>30</sup> Biermann 1998.

<sup>31</sup> Schäfer 1996:7.



nichts mehr ihren Charakter bezeichnen als durch das, was sie lächerlich finden<sup>32</sup>. Das Gemeinsame aller Menschen ist wohl, dass sie lachen, und zwar gern lachen über verbotene Dinge. Humoristische Gattungen, darunter auch Witze, gibt es in jeder Kultur, in der einen oder anderen Form. Witze sind nämlich eine beliebte Strategie zur Verletzung oder mindestens zur Umgehung von Tabus. Denn: „Tabu ist, wenn man's trotzdem macht“ als Gegenstück zu „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“.

Im Witz werden alle Arten von Tabu durchbrochen. Das Tabu aus Furcht ist kennzeichnend für die Naturvölker und spielt in den modernen Gesellschaften kaum eine Rolle, obwohl in den meisten Sprachen und Kulturen Relikte davon erhalten geblieben sind. Wichtiger sind für die heutigen Gesellschaften die anderen drei Tabuarten: aus Feinfühligkeit, aus Anstand und aus sozialem Takt<sup>33</sup>. Tabus aus Feinfühligkeit spielen in Bezugsfeldern wie Tod, Krankheit und andere körperliche und geistige Unvollkommenheiten eine wichtige Rolle und bilden den Hintergrund für grausame und makabre Witze, für Irren- und Medizinerwitze. Tabus aus Anstand sind durch Scham-, Peinlichkeits- und Anstandsgefühle motiviert und betreffen bestimmte Körperteile, Körperausscheidungen und Körperfunktionen sowie Sexualität; sie bilden das Bezugsfeld der sog. schmutzigen Witze (skatologische und sexuelle). Tabus aus sozialem Takt werden durch politische, konfessionelle und ethnische Witze verletzt.

Freud hat in der schon erwähnten Studie „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“ (1958) drei Funktionen des Witzes formuliert, die bis dato nicht widerlegt worden sind: die Befriedigung feindlicher und aggressiver Impulse (in mehr oder weniger verkleideter Form), die aufgrund sozialer Regeln unterdrückt werden müssen; die Befriedigung des Triebs, über verbotene Themen zu sprechen, die aber im Witz angesprochen werden können; die Befriedigung eines unschuldigen Spieltriebs. Über Tabuverletzung spricht er in dieser Studie noch nicht, denn sein Interesse für das Tabu ist 15 Jahre später geweckt worden. Er hat aber überzeugend dargelegt, dass dem Menschen bestimmte Triebe angeboren sind, die in jeder Gesellschaft in gewisser Weise unterdrückt werden. Das heißt nichts anderes, als dass alle Kulturen auf Triebverzicht aufbauende, normsetzende Instanzen haben. Und ein wichtiger Motor für die Produktion und Rezeption von Komischem ist eben die Umgehung dieser Instanzen, die man heute als Tabubereiche zu bezeichnen pflegt<sup>34</sup>. Selbstverständlich sind die Tabubereiche in verschiedenen Kulturen verschieden. Und je stärker die Tabus, desto besser die Witze. Es ist kein Zufall, dass in totalitären Gesellschaften der politische Witz als „Flüsterwitz“ floriert. Hans Jochen Gamm hat in seiner Untersuchung „Der Flüsterwitz im Dritten Reich“<sup>35</sup> folgenden Witz angeführt:

---

<sup>32</sup> vgl. Schmidt-Hidding 1963:1.

<sup>33</sup> Ullmann 1962: 196 f.; Zöllner 1997:52.

<sup>34</sup> Schäfer 1996:50.

<sup>35</sup> Gamm 1993:52.

- (6) Müller fragte: „Was gibt es für neue Witze?“, worauf Schulz antwortete: „Sechs Monate KZ!“.

Der Witz existiert in mehreren Varianten, wobei die Variable die Strafe ist: „zwei Jahre Dachau, ein Jahr Gefängnis“ usw. Eine bulgarische Sammlung politischer Witze aus der Zeit des Kommunismus, die 1991 erschienen ist, trägt den Titel „Das goldene Gitter“ – im Volksmund war dies der „Preis“ für politische Witze. Und eine Sammlung rumänischer Witze, die 1986 auf Englisch erschienen ist<sup>36</sup>, trägt den Titel „First Prize - Fifteen Years“. Der Titel geht auf einen Witz zurück, der variierend in allen kommunistischen Ländern verbreitet war, und der nur eine Abwandlung des schon angeführten aus dem Dritten Reich ist:

- (7) Ein Preisausschreiben für den besten politischen Witz. Erster Preis: fünfzehn Jahre.

Variante:

- (8) Was ist der Unterschied zwischen einem sexuellen und einem politischen Witz? – Mindestens fünf Jahre.

Und der Unterschied zwischen einem demokratischen und einem totalitären Politiker ist im folgenden Witz festgehalten:

- (9) Ein Treffen zwischen dem bulgarischen Partei- und Staatschef Todor Zhivkov und De Gaulle. Todor Zhivkov, kopfschüttelnd:  
„Es werden aber sehr viele Witze über Sie erzählt in Frankreich!“  
„Ja, ja, sie sind sehr geistreich, und ich sammle sie alle!“  
„Und ich sammle all diejenigen, die über mich Witze erzählen!“

Der Einleitungswitz von Preisendanz gehört auch zu dieser Kategorie. Der soziokulturelle Kontext, in dem Preisendanz den Witz anführt, ist jedoch ein völlig anderer. Ob man heutzutage, nicht nur in Deutschland und im westlichen Europa überhaupt, auch in Osteuropa und Russland noch weiß, wer Stalin war, geschweige denn Berija? Wird noch ein Tabu gebrochen, wenn man solche historischen Witze erzählt? Wohl nicht.

Wenn man für die Übersetzung von Witzen als Äquivalenzmaßstab die Erzählbarkeit von Seiten des Sprechers und die Lachreaktion von Seiten des Hörers ansetzen würde, verwandelt sich das Übersetzungsproblem in ein Auswahlproblem, indem das Auswahlkriterium eben die Tabuzonen sind, die in einer Kultur existieren. Und eine wichtige Bedingung für die Übersetzbarkeit als Erzählbarkeit ist, ob man im eigenen oder in einem fremden Kulturkontext die Witze erzählt. Ich werde nie die Reaktion einer polnischen Kollegin vergessen, als ich einen Einsatzwitz zitierte, den ich gerade gelesen hatte:

- (10) Alle Menschen haben einen Vogel, nur die Bischöfe glauben, es sei der Heilige Geist.

<sup>36</sup> Banc/Dundies 1986.

Da sagte die polnische Kollegin: „Der Heilige Geist ist schon etwas Gutes.“ Ich weiß inzwischen, dass für die Polen antiklerikale Witze das größte Sakrileg und die katholische Kirche das stärkste Tabu ist. Auch Jüdische Witze, die überall auf der Welt geschätzt und auch übersetzt und herausgegeben werden, können sich unter Umständen in antisemitische Judenwitze verwandeln.

Die sog. schmutzigen Witze, dirty jokes, sind in jeder Kultur vorhanden, da durch sie allgemeinverbreitete Tabus verletzt werden. Die Schwerpunktsetzung differiert aber von Kultur zu Kultur. In mediterranen Kulturen dominieren sexuelle Witze, während in nord-westlichen Ländern Europas die skatologischen Witze den Vorrang haben. Auch die Schimpfwörter in südlich-östlichen Kulturen funktionieren im Bereich des Sexuellen, während sie im Nordwesten aus dem Wortfeld des Anal-Fäkalen leben. Das heißt aber in Bezug auf die Übersetzbarkeit von Witzen, dass die süd-östlichen sexuellen Witze im nordwestlichem Kulturkontext nicht akzeptabel sein werden. Sie sind es auch nicht, wie ich aus Erfahrung weiß. Und der sexuelle Witz paart sich gern in südöstlichen Kulturen, besonders in totalitären Gesellschaften, mit dem politischen Witz. Zwei starke Tabus werden gleichzeitig verletzt, deshalb waren Witze diesen Typs in den Exkommunistischen Ländern die besten. Ich werde nur ein bulgarisches Beispiel aus den 60-er Jahren des 20. Jh. in deutscher Übersetzung anführen:

- (11) Versammlung in einer LPG. Man soll einen Namen für die Genossenschaft beschließen. Verschiedene Vorschläge werden gemacht: „Revolution“, „Einheit“, „Lenin“ u.ä. Da meldet sich immer wieder ein älterer Bauer und sagt: „Lope de Vega!“ Der Vorsitzende beachtet ihn nicht. Er besteht aber auf seinen Vorschlag und ruft immer wieder dazwischen: „Lope de Vega“. Der Vorsitzende hält es nicht länger aus und fragt ihn: „Gut, Lope de Vega, aber was bedeutet das eigentlich?“ Der Bauer antwortet: „Ich weiß auch nicht, was es bedeutet, aber es klingt wie Leck mich am Arsch!“

Natürlich liegt das Schimpfwort auf Bulgarisch im Wortfeld des Sexuellen. Neben der Übertragung des Schimpfwortes aus dem Bereich des Sexuellen in den Bereich des Anal-Fäkalen habe ich auch andere adaptierende Techniken angewendet. Die Figur des witzigen Bauern heißt in den bulgarischen Witzen „Wute“. Man braucht nichts weiter zu sagen, wenn der Name „Wute“ fällt, wird ein Witz erwartet. Ich habe diesen Namen hier erspart. LPG habe ich nicht erspart, mir ist nichts besseres eingefallen, aber man könnte sicher in jeder Kultur eine Institution oder Organisation finden, wo diese Situation denkbar wäre. Dies ist auch der Weg, den die sog. wandernden Motive und Themen gegangen sind, die an verschiedene soziokulturelle Bedingungen angepasst werden. Neulich hat mir eine Freundin aus Deutschland einen Witz gemailt, den sie aus den USA ebenfalls per e-mail bekommen hatte:

- (12) George Bush, seine Frau Laura und Dick Cheney sitzen im Flugzeug. Bush sagt: „Wenn ich jetzt eine Tausenddollarnote aus

dem Fenster werfen würde, könnte ich einen Menschen sehr glücklich machen.“

Laura antwortet: „Wenn ich jetzt zehn Tausenddollarnoten aus dem Fenster werfen würde, könnte ich zehn Menschen glücklich machen.“

Dick Cheney will sich nicht lumpen lassen und sagt: „Mit hundert Tausenddollarnoten könnte ich hundert Menschen glücklich machen.“

Da flüstert der Pilot dem Copilot: „Und wenn ich jetzt die drei rauswerfen würde, könnte ich Millionen Menschen glücklich machen.“

In der „Kulturgeschichte des Humors“, die Jan Bremer und Herman Roodenburg herausgegeben haben, führt Henk Driessen eine Variante dieses Witzes über den König Hassan in Marokko an, den sich die Rif-Bewohner in Marokko in der Lokalsprache erzählten; sein Begleiter erzählte ihn für Henk Driessen auf Spanisch, er notierte sich den Witz auf Niederländisch, in seiner Studie steht er auf Deutsch<sup>37</sup>. Es ist kein sprachliches Problem, den Witz in einer anderen Sprache zu erzählen. Den Witz über Busch hatte meine Freundin ebenfalls auf Englisch gehört, hat mir ihn auf Deutsch gemailt und ich habe ihn oftmals auf Bulgarisch erzählt. Diesen Witz kannte ich aber schon als Variante über verschiedene Politiker aus dem Ostblock. Das Motiv der unbeliebten Politiker, die aus dem Fenster geworfen werden, damit das Volk glücklich wird, ist also ein echtes Wandermotiv. Der Volksmund kümmert sich wenig um Prinzipien der Übersetzbarkeit: Witze übersetzen sich selbst, indem die Motive übernommen werden und den einheimischen Bedingungen angepasst: jedes Volk schmeißt die eigenen Politiker aus dem Fenster. Obwohl der Bush-Witz heute vielenorts auf der Welt ankommen würde.

#### Literaturverzeichnis

Attardo, Salvatore (1994): *Linguistic Theories of Humour*. Berlin.

Best, Otto (1993): *Ein Volk ohne Witz. Über ein deutsches Defizit*. Frankfurt/Main.

Biermann, Wolf (1998): *Lieder vom preußischen Ikarus* (CD).

Bremer, Jan/Herman Roodenburg (1999) (Hg.): *Kulturgeschichte des Humors*. Darmstadt.

Delabstita, Dirk (1997) (Ed.): *Traductio. Essays on Punning and Translation*. St. Jerome Publishing.

Driessen, Henk (1999): *Lachen und Feldforschung aus deem Blickwinkel der Ethnologie*. In: Bremer, Jan/Herman Roodenburg: *Kulturgeschichte des Humors*. Darmstadt, S.167-185.

Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2003). 5. Aufl. Mannheim (CD-ROM).

---

<sup>37</sup> Driessen 1999:168.

Freud, Sigmund (1958): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. Frankfurt/Main.

Freud, Sigmund (1963): *Jokes and their relation to the unconscious*. New York.

Freud, Sigmund (1999): *Wit and its relation to the unconscious*. London.

Frejd, Zigmund (1989): *Ostroumie I ego otnošenie k bezsoznatel'nomu*. In: Frejd, Zigmund: *Izbrannoe*. Moskva.

Frojd, Zigmund (1991): *Ostroumieto i negovoto otnošenje kām nesāznavanoto*. In: Frojd, Zigmund: *Estetika, izkustvo, literatura*. Sofia, 51-254.

Gamm, Jochen (1993): *Der Flüsterwitz im Dritten Reich*. München/Zürich.

Grassegger, Hans (1985): *Sprachspiel und Übersetzung*. Tübingen.

Greimas, Algirdas Julien (1966): *Semntique structurale*. Paris.

Heibert, Frank (1993): *Das Wortspiel als Stilmittel und seine Übersetzung*. Tübingen.

Kluge, Friedrich (1999): *Etymologisches Wörterbuch*. Berlin/New York.

Lessing, Gotthold Ephraim (1976): *Werke III (Frühe kritische Schriften)*. Darmstadt.

Marfurt, Bernhard (1977): *Textsorte Witz*. Tübingen.

Oxford Encyclopedic English Dictionary (1991). Oxford.

Pasi, Isak (2001): *Smešnoto*. Sofia.

Le Petit Robert (1981): *Dictionnaire alphabetique de la langue française*. Paris.

Preisendanz, Wolfgang (1970): *Über den Witz*. Konstanz.

Raetel, Gert (2005): *Die Deutschen und ihr Humor*. München.

Rečnik na sāvremennija bālgarski knižoven ezik (1955), T.1-3. Sofia.

Röhrich, Lutz (1977): *Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen*. Stuttgart.

Schäfer, Susanne (1996): *Komik in Kultur und Kontext*. München.

Schmidt-Hidding, Wolfgang (1963) (Hg.): *Humor und Witz (Europäische Schlüsselwörter. Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien. Band 1)*. München.

Slovar' russkogo jazyka (1984). Moskva.

Tećza, Sigmunt (1997): *Das Wortspiel in der Übersetzung*. Tübingen.

Ullmann, Stephen (1962): *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*. Oxford.

Wellek, Albert (1949): *Zur Theorie und Phänomenologie des Witzes*. In: *Studium Generale* 2/1949, 171-182.

*Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1978). Bd. 1-6. Berlin.

Zöllner, Nicole (1997): *Der Euphemismus im alltäglichen und im politischen Sprachgebrauch des Englischen*. Frankfurt/Main.